

Hans-Günter Marcieniec

Der Menschenwürde

verpflichtete Wissenschaft –

Kampf auf verlorenem Posten?

Romrod, Juli 2009

Gedanken zum Kampf um die Verantwortung vorm Tribunal aller Entrechteten und Entwürdigten - eine menschlich vorbildliche und bewundernswerte Entscheidung. Und: zugleich die Ausgangssituation für eine, wie wir meinen, unumgängliche, ja notwendige Betrachtung.

Die im folgenden mitgeteilten Gedanken und Erwägungen sind eine sich auf reale Vorlagen gründende fiktive Betrachtung.

Nehmen wir einmal an, da gibt es irgendwo in Deutschland, da wo deutsch vielleicht am deutschesten ist, eine universitäre Stätte der Wissenschaft. Eine Forschungsstätte zugleich. Nehmen wir weiter an, dort gäbe es einen im nicht herkömmlichen Sinne aktiven, sondern einen in die Humanität betont engagierten Wissenschaftler, der sich den eigentlich unvergänglichen Humboldt'schen Auffassungen von der Freiheit der Wissenschaft, Forschung und Lehre verpflichtet weiß. Ein noch jüngerer Mann, in dem - und zwar seit besonders einschneidendem eigenen Erleben in seiner Kindheit mit der Folge einer posttraumatischen Belastungsstörung - in dem also nachhaltig das Mal einer verletzten, fast zerstörten menschlichen Würde brennte. Und deshalb, geradezu somatisch eingewachsen, nicht nur eine feinstnervige Sensibilität für alle Entwürdigungen von Menschen in dieser Welt in ihm pulste und bebte, sondern auch der unzerstörbare Wille lebte, sich für alle Entwürdigten, Beschädigten und Benachteiligten - sofern ihm bekannt und irgendwie zugänglich - helfend einzusetzen.

Nehmen wir des weiteren an, man fragte ihn, warum er das tue, und es käme die prompte und auch nicht im geringsten zögernde und deshalb so unmittelbar glaubhafte Antwort: Weil ich mich vor dem Tribunal der Entrechteten und Entwürdigten in der Verantwortung fühle. Und weil ich mich selber entwürdigt fühlen müßte,

folgte ich dem Anspruch dieser Verantwortung nicht. Das wäre schlicht und einfach großartig - und - wenn es denn wirklich so wäre - ist es das auch und nimmt für den so Antwortenden unmittelbar und nicht ohne innere Zustimmung und auch nicht ohne eine geradezu unausweichliche Bewunderung ein.

Der Befragte antwortet weiter, das, was er da tue und jederzeit zu tun bereit sei, sei doch - jedenfalls seinem Verständnis nach - etwas ganz Selbstverständliches. Täte er es **nicht**, müßte er sich doch vor sich selber bis ins tiefste schämen (er drückte die ihm dabei in seinem Gewissen auftauchende Selbstmißachtung mit einem unvergleichlich drastischen Wort und Bilde aus, auf deren Wiedergabe hier, anstandshalber, verzichtet werden soll, was alles aber beweist, für wie abscheulich er auch nur die Möglichkeit einer Unterlassung des Eintretens für Entrechtete und Entwürdigte hält).

Auf die nächste Frage, worin denn das Gefühl der Verantwortung vor dem - von ihm so genannten - Tribunal aller Entrechteten, Entwürdigten und Benachteiligten gründe - gibt der genannte Wissenschaftler und Erforscher gesellschaftlich bedingter Ursachen für Entwürdigungen von Menschen bündig zur Antwort - wobei er demonstrativ mit der Hand auf seinen Leib tippt - hier, in meinem Bauch.

Den Einwand des Befragenden, eine derartige Begründung für eine so grundsätzliche Einstellung und Haltung sei wohl zu wenig unwiderlegbar, um nicht von jedem übelwollenden Meinungsgegner leichthin abgetan werden zu können - auf diesen Einwand antwortet der Befragte, dazu vermöge er - als in gedanklichen Argumentationen solcher Art zu ungeübt und zu „ungebildet“ - nichts Schlüssiges zu sagen. Aber die Feststellung dieser Unfähigkeit ändere an dem grundsätzlichen Gefühl seiner Verant-

wortung vorm Tribunal der Entrechteten und Entwürdigten und an seiner dauernden und ständigen Bereitschaft nichts und ändere auch daran nichts, diese Bereitschaft - wenn nötig - mittels des Einsatzes seiner beruflichen und privaten Existenz aktiv zu bewähren.

Bei dem nachforschenden Bedenken, worin die Einstellung und Haltung des besagten Wissenschaftlers begründet sein könnte, kann wohl nicht außer Acht gelassen werden, daß selbst dann, wenn der befragte gestandene und vorbildliche Wissenschaftler sich - so wie er geworden ist - nicht nur aus seiner eigenen Leidensgeschichte verstehen kann bzw. darf - daß selbst dann, wohl unabweisbar, wird bedacht werden müssen, daß in dieser Leidensgeschichte die Grundlagen seiner Sensibilität für alle Entrechteten, Entwürdigten und Benachteiligten entstanden sein dürften. Was wiederum zu seiner Entscheidung geführt haben dürfte, alles, was in der Gesellschaft zu Entrechtungen, Entwürdigungen und Benachteiligungen zu führen vermag, nicht nur wissenschaftlich im Sinne einer fundamentalen Aufklärung zu erforschen, aufzudecken und zu veröffentlichen, sondern auch zu der Entscheidung geführt haben mag, die bei dieser Forschungsarbeit gewonnenen Erkenntnisse zur Grundlage eigenen Handelns zu machen.

Nehmen wir einmal an, seine Kindheitserfahrungen, dazu der Kampf gegen eine nicht lebensungefährliche Krankheit wären - die möglicherweise zahlreichen späteren richtunggebenden Begegnungen, Erlebnisse und Erfahrungen sollen deshalb nicht vergessen sein - aber **das** wären die sein späteres Verhalten zur Welt und zur Gesellschaft bestimmenden Grund- bzw. Ur-Erlebnisse, so würde hinreichend verständlich, weshalb der hier in Rede stehende Wissenschaftler und Forscher gegenüber allem Metaphysischen und Göttlichen - und demzufolge auch gegenüber Versuchen, Einstellungen und Haltungen im alltäglichen Dasein metaphysisch zu be-

gründen - fremdelt bzw. sich solchen gegenüber sogar aus subjektiver Überzeugung versagt.

Es fehlt ihm, seinem Denken und Empfinden der bewußte Bezug zur metaphysischen Macht, zu Gott. Was Wunder: erstens hat das in seiner Kindheit über ihn Macht ausübende „Bodenpersonal“, dem er Jahr um Jahr ausgeliefert war, ihm Gott, den man ihm zwar predigte, aber durch eigenes Fehlverhalten und -handeln unglaublich machte, desavouiert. Indem dieses „Bodenpersonal“ Gott durch den eklatanten Widerspruch zwischen dem, was man in seinem Namen forderte und gebot, und dem, was man, dahinter zurückbleibend, ja es widerlegend - indem man also ihn, Gott, in den Augen, noch schlimmer: in der Seele des Kindes unglaubwürdig machte. Ja - wohl gar widerlich. Allerdings dabei zugleich den Irrtum erschaffend, das Bodenpersonal sei mit Gott identisch.

Zum zweiten: das Kind, auf diese Weise allein und ohne Stütze gelassen, hat aus Selbsterhaltungstrieb sich aus allen Fährnissen, wollte es nicht zugrunde gehen, selber retten müssen. Und dabei gelernt, nur auf die eigene Kraft sei Verlaß. Und so mögen beide, die am eigenen Leibe leidvoll gemachten Erfahrungen bei ihm dazu geführt haben, daß das Sein Gottes für ihn etwas Fremdes, wohl gar Befremdliches, geworden ist. Und das bis heute, da er eine geachtete und einigermaßen privilegierte und abgesicherte Position errungen hat, die zudem anscheinend einen darüber hinaus reichenden Halt nicht erforderlich macht.

Der den Wissenschaftler Befragende erlebt sich vor der Konsequenz dieser Persönlichkeit als tief beeindruckt, aber in Sorge wegen des vergleichsweise fragilen Zustands und der Unsicherheit dieses beeindruckenden und bewundernswerten Menschen gegenüber jedem einigermaßen geschickten Argumentierer, der seine Position wegen deren schwacher, ja mangelhafter Begründung - nicht nur

vor ihm selber, aber vor der leichtgläubigen Welt - ins Wanken zu bringen vermöchte.

Weshalb der Autor dieser Zeilen es versuchen will, das Bekenntnis zu den Entrechteten und Entwürdigten, insbesondere aber den aktiven Einsatz für sie, tief und möglichst unwiderlegbar zu begründen, und zwar jedem möglichen Zugriff und jeder Manipulation durch Menschen entzogen.

Denn man vermag diesem, auf seine unverwechselbar eigene Art bewunderns- und zustimmungswürdigen Menschen aus tiefster Seele nur überzeugt zuzustimmen und beizupflichten. Und je mehr das so ist, möchte man ihn, seine Entscheidung und seinen Einsatz gegen alle Häme und Anfeindungen schützen. Und zwar - noch diesseits der Grenze zu konkreten Schadenshandlungen gegen ihn - mit einem argumentativen Auftreten, das ihn persönlich, seine Einstellung und sein wissenschaftliches und forschendes Handeln zu unterstützen vermöchte.

Was aber ist dazu geeignet, dieses Menschen entschiedenes Eintreten für alle Entrechteten, Verelendeten und Entwürdigten in dieser unserer Welt gegen alle partikularen, subjektiv beeinflussten Interessen gewissermaßen unangreifbar zu machen?

Er, besagter Wissenschaftler selber, danach befragt, meint zwar, wie oben bereits berichtet, nichts anderes antworten zu brauchen als darauf hinzuweisen, daß er die Verantwortung dazu „hier“ - wobei er auf seinen Bauch tippt - spüre und fühle. Das ist, wie er das sagt und tut, dem Gesprächspartner zwar unmittelbar glaubhaft. Doch selbst der verbale Zusatz des besagten Mannes, es sei etwas Unzerstörbares in ihm, das ihn dazu antriebe und verpflichtete, vermöchte das Gegenargument ihm unfreundlich Gesonnener nicht unwirksam zu machen, jeder habe einen anderen,

einen besonderen Bauch und vermöge in ihm deshalb besondere Verantwortungen und Verpflichtungen zu fühlen, und somit stünde Bauchgefühl gegen Bauchgefühl - wo also ist das übersubjektive Argument in einem solchen Streit?

Nehmen wir weiter an, die Unterredung mit dem besagten Wissenschaftler rief in dem ihn Befragenden einen gedanklichen Selbstlauf hervor, dergestalt, daß er sich zu fragen begönne: Was hat es mit der von ihm, dem Wissenschaftler, genannten Verletzung von Würde, mit Ent-würdigung also - was hat es mit der Würde im menschlichen und fürs menschliche Leben überhaupt auf sich? Was **ist** Würde - und welche Bedeutung hat sie für die menschliche Existenz? Begründet sie gar die menschliche Existenz essentiell?

Einige Überlegungen zum Begriff der Würde im abendländischen und weit darüber hinausreichenden Menschenbild und -verständnis

Man spricht auch im von der Gesellschaft abhängigen Raum von Würde, z.B. in bezug auf den Inhaber eines öffentlichen Amtes. Allerdings ist es, schaut man aufmerksam hin, dort so, daß weniger das Amt selber seinem Träger Würde verleiht, sondern vielmehr dieser eher dem Amt. D.h. Würde ist allem Anscheine nichts Leer-Formales, sondern die Erscheinung von etwas Wesentlichem, dessen Träger ein bestimmter Mensch zu sein vermag.

D.h. aber: der Quell und Ursprung der Würde, auch eines weltlichen Amtes, war etwas Außerirdisches, die hier, auf Erden empfundene und geachtete Würde demzufolge nur von der übermenschlichen Macht abgeleitet.

Wenn es sogar schon in den Zeiten, in denen solches galt, angemäÙte Würde gab, d.h. z.B. den Anspruch und die hochmütige Behauptung, man sei Kaiser, König oder ein sonstiger Machtinhaber von eigenen Gnaden und als solcher selber gewissermaßen göttlich, so wurde - eigentlich ein Widerspruch - einer solchen Anmaßung eigentlich erst Tür und Tor geöffnet seit dem Zeitpunkte der Entmachtung von für von Gottes Gnaden gehaltenen weltlichen Herrschern, d.h. seit Beginn der grundsätzlich begrüßenswerten demokratischen Staats- und Regierungsformen, d.h. seit der an einigen Stellen der menschlichen Welt sich gegebenen - und/oder nötigenfalls revolutionär durchsetzenden Aufklärung.

Deren Kehrseite es allerdings war, daß mit der Absage an den in Jahrhunderten mißbrauchten und damit für die Glaubwürdigkeit desavouierten Bereich des Überirdischen und Göttlichen auch die Vakanz einer die Menschheit sinnvoll leitenden Machtposition entstand, die nun von jeder menschlichen Interessenposition vereinnahmt und besetzt zu werden vermochte, sofern sie nur ideologisch und materiell mächtig genug war, die ihr ausgelieferten Menschen zu beeinflussen, zu unterwerfen und zu beherrschen.

Von dieser Fehlentwicklung und dem geradezu eingewachsenen Fehlverständnis, unter deren Folgen wir bis heute leiden, müssen wir wegkommen, wenn wir unserer von Gott gewollten Bestimmung, nämlich unserer eingeschaffenen Würde zu entsprechen, endlich gerecht werden wollen.

So gesehen ist die von dem hier in Rede stehenden Wissenschaftler auch gewählte Ausdrucksweise, daß das Sich-verantwortlichfühlen vorm Tribunal aller Entrechteten und Entwürdigten sich in ihm auf etwas Unzerstörbares gründe, auf etwas Unzerstörbares im eigenen Inneren, außerordentlich interessant. Denn

diese Ausdrucksweise läßt, wohl sogar gegen die eigene Absicht dieses bemerkenswerten Menschen erkennen, daß hiermit etwas Metaphysisches, Überirdisches ins Spiel gebracht wird. Denn: hier, im Irdischen, gibt es nichts, was unzerstörbar wäre. Und so darf denn als eigentlich bewiesen gelten, daß die eigentliche, die wahre Würde des Menschen nicht gesellschaftlich, überhaupt nicht irdisch begründet ist, sondern in dem der Gesellschaft, ja dem irdischen Dasein enthobenen Bereich.

Jedermann, sei er wer er wolle, der da verlangt, man solle seine Würde respektieren, weil er von einer wirklichen oder angeblichen übernormalen gesellschaftlichen Bedeutung sei, steht im Grunde auf der Entwicklungslinie zum Despoten. Was nicht heißt, daß ein gesellschaftlich Herausgehobener keine Würde auszustrahlen, gar zu haben vermöge. Aber wenn, dann nicht **wegen** seiner, sondern allerhöchstens **in** seiner gesellschaftlichen Stellung. Er muß in jedem Falle in dieser Stellung etwas aufleuchten lassen, was ihn als Gottes Geschöpf erkennen läßt - und als solches von einem Wert, der von der irdischen Welt nicht vergeben werden kann.

Allerdings ist dieses Erscheinungsbild von Würde unabhängig von jeder Stellung in der Gesellschaft und potentiell jedem Menschen eigen, sofern und weil er ein von der überirdischen Macht Geschaffener ist. Und diese Würde eignet, zumindest potentiell, jedem Menschen, selbst demjenigen, der gegen menschliches Recht, ja selbst gegen das natürliche Recht verstoßen hätte - solange er erkennen läßt, daß er die grundsätzlich gegebene Bindung an seinen Ursprung, seinen Schöpfer, in seinem Wissen und Gewissen nicht ganz abreißen lassen will.

Von der Unerläßlichkeit der Begründung der menschlichen Würde in
Gott - oder von der Notwendigkeit der Aufklärung **der**
Aufklärung

Man meint, auf die unangreifbare „Instanz“ Gott verzichten zu können. Meint, ein „anständiges“ menschliches Leben lasse sich auch innerirdisch begründen. Und - das mag sogar möglich sein und gehen, wenn und solange gewissermaßen ein Widerhall von der Existenz, besser: dem Sein Gottes im eigenen Innern vernehmbar ist. Wenn dagegen nicht oder nicht mehr, dann wird die Lebensführung kompaßlos, die Entscheidungsrichtung unbestimmt und willkürlich. Dann erfolgen Entscheidungen jeweils auf Grund eigener, momentaner und - so wohl meistens - auf Grund sehr unmittelbar selbstbezogener Interessen. Oder: auf Grund von Ideologien, die einem aufoktroiert werden und die der Interessenlage bzw. dem Macht- und Herrschaftsstreben einzelner oder einer Gruppe dienen.

Im Zuge der großen Bewegung der sog. Aufklärung, derjenigen Bewegung also, deren Ziel es - gemäß der berühmten Aussage Kants - war, sich aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien - im Zuge dieser Aufklärungsbewegung ist, wie man so oft völlig berechtigt zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden. Weil z.B. die herrschende Kirche, in Form der ecclesia militans und triumphans, jahrhundertlang die Menschen, sowohl materiell wie geistig, und auch seelisch, mitbeherrscht hatte und weil in den Köpfen der solcherart beherrschten und unmündig gemachten sog. Gläubigen die qualitative Grenze zwischen Gott und der eigentlich Gott dienen sollenden Kirche sich aufgelöst hatte, meinten die Menschen nun, da sie sich der kirchlichen Herrschaft und Bevormundung zu entledigen begannen, damit zugleich sich auch Gottes entledigen zu müssen, zumindest zu sollen.

Ein - wenn auch infolge des momentanen Überschwanges, von dem die Menschen erfaßt waren, verständlich - gewaltiger, ein kapitaler Irrtum. Denn indem man sich Gottes quasi mitentledigte, begab man sich des in allem letzten Haltes, dessen der Mensch im Irrgarten des täglichen irdischen Lebens so dringend, so ganz unverzichtbar bedarf.

In diesem Zusammenhange erschien der Österreicher Dr. Werner Schneyder, der auch in Deutschland hinreichend bekannt geworden ist, mit seinen Auslassungen zum Thema „Religion“ kürzlich sehr interessant, die er im Talk bei Maischberger von sich gab. Er wirkte dabei eigentlich nichts als arrogant - und demzufolge eigentlich als peinlich und - dumm. Denn das sog. Argument, er halte von Religion deshalb nichts, weil die gesamte Menschheitsgeschichte zeige, daß Religionen nur Kriege hervorgerufen hätten - dieses sog. Argument ist für jeden ernsthaft und gründlicher Denkenden inzwischen derart fadenscheinig, daß man darauf gar nicht antworten möchte. Schneyder wirkt hier wie ein an sich selbst glaubender Intellektueller, der in sich selber irgendwann steckengeblieben ist. Sein Denken und Argumentieren wirkt wie seine, an einer bestimmten Stelle durch einen Pfropfen verstopfte Leitung, bis zu dem alles immer nur geht, dann und von da aus aber läuft alles wieder in sich selber zurück.

Denn er verschweigt z.B. - oder hat es wissend gar nicht parat - daß entwickeltere Theologien sagen, Gott habe dem Menschen - um dessen Würde willen, die insbesondere darin besteht, daß Gott den Menschen sich zum Ebenbilde geschaffen habe - Gott habe also dem Menschen die Freiheit der bzw. zur Entscheidung gegeben. Eine derartige Freiheit aber schließt den verantwortungsvollen Umgang mit ihr ein. Der genannte Herr Schneyder ist doch sonst überall, z.B. im öffentlichen Kabarett, ein angeblich so glühender Verfechter der Freiheit im

gesellschaftlich-politischen Bereich. Was aber ist eine Freiheit dort wert, inwiefern ist sie vertrauenswürdig - ohne die Annahme einer grundsätzlichen, ontologisch zu Grunde liegenden Freiheit? Wie kann auf eine für den Alltag gültige Freiheit Verlaß sein - ohne die ontologische, allem existenziellen Dasein entzogene Grundlage?

Der Glaube, daß alles, so insbesondere die Würde des Menschen, aus Gott komme, stößt ein unermeßliches Fenster in die von den engen menschlichen Interessen gefesselte und von innerweltlichen Argumenten befreite Weite auf. Erst dort beginnt die von menschlichen Interessen unabhängige Freiheit. Diese Feststellung ist keine Absage an innerweltliche Interessen der Menschen, sondern bedeutet die Möglichkeit für einen zeitweilig und in bestimmten Situationen notwendigen souveränen Umgang mit ihnen.

Diejenige Argumentation, die - innerweltliche Interessen übersteigend - etwas in Gott begründet, muß sich allerdings immer wieder in kritischer Reflexion als jenseits von eigener Interessenlage verantworten. Es reicht nicht, seine Argumente schlankweg als von Gott kommend zu behaupten. Man muß das Fehlen eigener Interessen glaubhaft überzeugend darlegen. Nur wenn nach allen Seiten glaubhaft und für jedermann dargelegt zu werden vermag, daß man in einer bestimmten Sache keine eigenen Interessen im Sinne eigener Nutznießung hat - nur wenn die Begründung einer Haltung und/oder Handlung die eigene Interessenlage, ja selbst diejenige einer ganzen Gruppe, einer Ethnie oder eines Volkes übersteigt und ihre Begründung im überirdischen, menschlichen Einfluß entzogenen Bereich besteht - nur dann können unsere immer gegebenen irdischen Interessen als zwar immer noch nur relativ, aber doch hinreichend überwunden gelten. Das gilt in jedem Falle auch für die Behauptung der Würde und für das glaubwürdige Eintreten für sie.

Zwar trennt mich, den Autor dieses Textes, nichts, aber auch gar nichts von dem Eintreten besagten Wissenschaftlers für die menschliche Würde wie auch nicht von seinen immer und überall unternommenen Versuchen, Verletzungen der Würde zu verhindern oder, wenn sie denn, leider, geschehen, die verletzte wieder zu heilen und, wenn nur irgend möglich, wieder herzustellen. Und selbst wenn er, befragt danach, nicht zu begründen vermag, worin seine Sensibilität für die Würde und sein eigenes Eintreten für deren Schutz und Wahrung gründen - so besteht zwischen diesem Wissenschaftler und mir, dem Autor dieses Textes, kein Unterschied, gar Widerspruch. Wir liegen mit unseren Ansichten und Überzeugungen beide gewissermaßen auf ein- und derselben Linie, nur daß ich von dort, wo er mit der Begründung seines Tuns und Denkens praktisch stehen bleibt - aus ihm eigenen, nur ihm und seinem persönlichen Werdegang geschuldeten Gründen - daß ich also, wo er, sein Denken und Tun begründend, aufhört, einen Schritt weitergehe. Den Schritt aus der innerweltlichen Sphäre hinaus und in die überweltliche hinein tue.

Nochmals auf die Aussage des genannten Wissenschaftlers zurück, die das moralische Denken und Handeln als etwas Selbstverständliches behaupten. Zu bedenken ist: es gibt auf Erden in den verschiedenen menschlichen Kulturen sehr unterschiedliche Moralvorstellungen, darunter auch solche, die dem Glauben an und dem Eintreten für die Würde des Menschen, und das überall und immer, widersprechen. Woher kommt dann diese, für die Würde eintretende Moral? Sie kann nicht so einfach selbstverständlich sein, gewissermaßen wie vom Himmel gefallen, sondern gewissermaßen der Gipfel einer Entwicklung. Z.B. auch und besonders der christlich-religiösen. Warum wird aber **das** häufig so vehement bestritten? Dabei wäre es doch kein Unglück, sich zur Vernunft, egal woher, zu bekennen.

Und was Gott angeht und die als pejorativ gemeinte Aussage, man vermöge sich ihn „nur“ rational vorzustellen, aber nicht emotional zu glauben: wer will denn sagen, ob die Zitierung des Rationalen nicht **kein** Hindernis ist, Gott nahe zu kommen, sondern im Gegenteil, gerade die dafür eigentliche Art und Weise?

Vielleicht ist es dem Menschen schon vom Ursprunge her aufgegeben, Gott auf diese rationale Art und Weise zu erkennen, ihn gewissermaßen in sich zu erschaffen. Als den Höhepunkt der Evolution - und damit nicht nur in der Entwicklung des Menschen, sondern in der Entwicklung des irdischen Lebens überhaupt. Womit Gott nicht etwa überhaupt als geschaffen zu gelten hätte - denn **ihn** vermag nichts und niemand zu erschaffen - sondern gewissermaßen als geschaffen in der Wahrnehmung durch den Menschen. Es ist wohl eigentlich nur über die Ratio, das Denken möglich, sich Gott zu nähern. Die Emotion, das Gefühl, ist viel zu sehr an die persönliche Subjektivität gefesselt, um sich selber übersteigen zu können.

Wert und Würde (des Menschen): nach einschlägigen Etymologien stammen beide Wörter aus derselben Wort- und Bedeutungswurzel. Worin - da immerhin zwei Wörter - unterscheiden sie sich? Der Wert bezeichnet das Seins-Gewicht eines geschaffenen Wesens, eines Geschöpfes, d.h. eines aus dem Allmächtigen in Form des Ursprungs Hervorgegangenen, Entstandenen, d.h. vornehmlich eines Menschen. Der Wert ist das Maß von Seins-Qualität, von Essenz, das seinem Träger an sich, d.h. in unmittelbarer Beziehung zu seinem Hervorbringer, Erschaffer, Schöpfer eignet - und das durch keinerlei Ursache von außerhalb dieser Schöpfer-Geschöpf-Beziehung beeinflussbar, in diesem Sinne also absolut ist.

Die Frage nach der Glaubhaftigkeit des so gesehenen Wertes beantwortet sich durch die Möglichkeit, sie zu stellen. Ist also

metaphysisch tautologisch. Will heißen: die aus Evolution im Menschen entstandenen rationalen Fähigkeiten, die diese Frage nach dem Ursprung menschlichen Wertes zu stellen vermögen, sind schon immer deren Ergebnis, also ihre Antwort. Allein nach Gott derart fragen zu können ist der Beweis für den Ursprung dieses Fragenkönnens, also für Gott selbst.

Der so gesehene Wert jedes Geschöpfes, vornehmlich des Menschen, ist qua Natur jedem möglichen Zugriff anderer geschöpflicher Wesen entzogen. Er beruht auf dem Ursprung aus Gott, ist demzufolge für jede abhängige Macht unantastbar. Droben hangend, unveräußerlich und unzerbrechlich wie die Sterne selbst, um mit Friedrich Schiller zu sprechen.

Was ist dann aber die Würde? Wenn der Wert eines Geschöpfes die unmittelbar gegebene Seins-Qualität an sich ist, die es qua Ursprung aus seinem Schöpfer an bzw. in sich trägt, dann ist Würde die in der Welt besagten Geschöpfes in Erscheinung getretene und von ihr gesehene bzw. wahrgenommene Seins-Qualität desselben. Die Würde ist das für die Welt In-Erscheinung-treten des geschöpflichen Wertes. Noch einmal: der unveräußerliche Wert des Menschen ist seine im Irdischen erscheinende Würde. Die irdische Würde des Menschen ist sein irdisch akuter, in seiner Geschöpflichkeit gründender Wert.

Die insgeheime Scheu, das Sein Gottes zu denken, ja - Gott als eine die eigene Existenz bestimmende Größe, ja Macht anzuerkennen: sie wird wohl nicht selten bewirkt durch die, weiß Gott, nicht unerheblichen Vorbehalte gegen fast alles, was einem im Zusammenhange mit Gott begegnet sein mag, was man, undifferenziert, wohl für Gott selber, zumindest in seinem Auftrage handelnd gehalten hat. Ein Kardinalfehler: ist Gott doch weder ein Mensch noch Menschenwerk und zudem der deus absconditus und der

immer ganz Andere.

Deshalb sollte man solche irrigen Anschauungen als Vorurteile in sich erkennen, sollte sie als solche erkennen und - sich frei machen von ihnen für das Einzige bzw. den Einzigen bzw. die Einzige, der, die oder das als der einzige wahre Anspruch gelten darf: Gott. Und das unabhängig von allen besonderen Ausformungen, die es - je nach Kultur und Historie und menschlichen Interessen verschieden - in unserer Menschenwelt gegeben hat bzw. gibt. Ohne eine dieser Besonderheiten deshalb etwa abschaffen zu wollen, die evtl. als Leitwert-Systeme menschlichen Gemeinschaften den gewohnten und lieb gewordenen Halt zu geben vermögen. Jedoch: ohne deshalb diesen Besonderheiten ein größeres Gewicht - größer nämlich im Sinne der **einen** Wahrheit - zuzubilligen.

Dem in diesem Zusammenhange evtl., wenn nicht mit Sicherheit erhobenen Vorwurf der Indifferenz und Gleich-Gültigkeit gegenüber solchen Besonderheiten ist leicht folgendermaßen zu begegnen: die Gleichgültigkeit ist zuerst einmal als „gleiche Gültigkeit“ wörtlich und ernst zu nehmen, und auf die selbe Weise ist auf diesen Vorwurf zu antworten. Und zwar so: die vielen Ausdrucksformen der **einen** religio in unserer Menschenwelt sind wie das Spielen eines großen, mächtigen Sinfonie-Orchesters: viele verschiedene Instrumente spielen, jedes mit der für es, nur für es gesetzten Stimme, in einem großen, mächtigen Klange zusammen. Da mag zeitweilig ein einzelnes Instrument sich besonders hervortun, quasi die Stimmführung übernehmen - etwa wie der basso continuo in einem Barock-Orchester: trotzdem bleibt dieses eine Instrument ein einzelner Klang und wäre ohne die anderen Instrumente eine kaum gefällige akustische Erscheinung. Und: es darf über den Gesamtklang dieses vieltönigen Orchesters nicht vergessen werden, daß sie alle, jedes einzelne

dieser Instrumente, nicht das eigentliche Ziel sind, quasi kein Selbstzweck, sondern daß sie im Dienste einer ihnen allen übergeordneten Komposition stehen. Aus dem Bereiche des Vergleichs zurück in die Wirklichkeit geholt: daß jede einzelne Stimme, jede besondere Art, Religion zu haben und auszuüben, zur Akzeptanz, zur Anbetung und zum Ruhme des Einen geschieht, aus dem wir alle kommen und alle sind: Gott. Und die Vertreter der - gewöhnlich, aber falsch „Religionen“ genannten - vielen Besonderheiten, religio auszuüben, sollten - wie die einzelnen Orchestermusiker - lernen, zwar einerseits ihren Part zu spielen, aber andererseits auf ihre Mitspieler zu hören, um ihr eigenes Spiel harmonisch mit dem symphonischen zusammenklingen zu lassen.

Und im Grunde geht an der Entwicklung zu einem solchen Zustand kein Weg vorbei. Das gegenwärtige Verhalten einiger großer sog. Religionsführer zeigt - selbst bei deren tatsächlichem oder vorgeblichem Widerstreben - in die Richtung zu einer solchen Entwicklung. Man denke nur an den Dalai Lama. Und auch die Päpste der katholischen Christenheit lassen das erkennen. Bei Johannes Paul II. war das ohnehin kaum eine Frage. Und selbst Benedikt XVI. betont im Umgang mit jüdischen Ober-Rabbinern und moslemischen Großmuftis, die „Religionen“ sollten vertrauensvoll zusammenarbeiten. Und immer wieder betont er dabei die Vernunft, was wie ein Sich-berufen auf eine **allen** Menschen gemeinsame Kraft ist, die im Grunde die Besonderheiten, z.B. von religiösen Dogmatiken, zu übersteigen vermag - wie anders wäre es sinnvoll, sich angesichts verschiedener „Religionen“ auf sie, die Vernunft, zu berufen?

Allein der glaubhaft bekundete Wille, sich allen Entrechteten, Benachteiligten, Verelendeten und Entwürdigten verantwortlich zu fühlen und das ggf. notwendigerweise auch durch praktisches

Handeln zu bewähren - allein dieser Wille macht eigentlich den Glauben an Gott unerläßlich. Denn wie wollte man ohne den Glauben an ihn, den Ursprung **aller** Menschen, ob arm, ob reich, Frau oder Mann, stark oder schwach, krank oder gesund, Schwarz, Gelb, Rot oder Weiß - wie wollte man **ohne** den Glauben an den **einen** Ursprung von allen und allem, was Menschenantlitz trägt, ohne den Glauben an Gott, den **Vater** aller seiner gleichwertigen „Kinder“, der Menschen also - wie wollte man das Eintreten für alle Menschen, sofern sie entrechtet, benachteiligt oder entwürdigt sind, allein auf eine - von möglicherweise von menschlichen Interessen vergiftete - Sicht vom Menschen stützen? Da ist eine rein auf den menschlichen Herrschafts- und Interessensbereich sich stützende, eine innerweltliche Begründung nicht groß, nicht weit, nicht unbeeinflußbar genug.

Es geht schlicht und einfach um nicht weniger als darum, die Würde eines jeden Menschen jedem Zugriff eines jeden Menschen und einer jeden menschlichen Macht und/oder Institution grundsätzlich überall und zu jeder Zeit zu entziehen.

Wenn man meint, mehr als eine innerweltliche Begründung - von einer metaphysischen ganz abgesehen - für das Eintreten für die Würde der Menschen könne es gar nicht geben, dann macht das zwar die an sich positive Einstellung und Haltung nicht wertlos, aber man befindet sich in dem Irrtum, diese innerweltliche Begründung könne aus sich selber heraus bestehen. Überdies übersieht man dabei den langen Wirkungsweg der geschichtlichen Verinnerlichung des Glaubens an die Würde des Menschen, der mindestens seit dem Wirken des Christentums, beginnend mit Augustinus, fortgeführt von allen großen christlichen Denkern und Theologen, als die Erkenntnis von der menschlichen Würde durch den Ursprung des Menschen aus Gott der abendländischen Menschheit vermittelt wurde. Und zwar, wie oben bereits gesagt, die Würde eines jeden

Menschen, unabhängig von Jugend oder Alter, vom Geschlecht, von der gesellschaftlichen Stellung, von Armut oder Reichtum, von der sog. Rasse und von allem anderen, was die einzelnen Menschen, oberflächlich gesehen, voneinander zu unterscheiden vermag.

Alle Menschen, d.h. jeder Mensch, sind gleich weit bzw. nah zu Gott. Nur durch den Glauben an das Sein Gottes ist diese menschliche Würde überhaupt als begründet zu denken. So wie alle Speichen eines Rades deshalb als gleichwertig gelten, weil es die Nabe gibt, in der sie sich treffen. Der Glaube an die Würde, in der sich alle Menschen gleich sind, ist gewissermaßen so etwas wie eine Theodizee.

Es ist weithin in Vergessenheit geraten, woher der Begriff und die ihm zugrunde liegende Idee von der Würde des Menschen, aller d.h. jedes Menschen, stammt und - worin er gründet. Viele von denen, die sich heute auf diese Idee berufen und für ihre Verwirklichung eintreten, in ihrem Sinne denken und handeln, sind sich des Ursprungs dieser Idee oft nicht (mehr) bewußt. Sie wissen nichts von der gewaltigen, durch die Jahrtausende entstandenen und wirkenden Tradition, die in ihnen, verinnerlicht, lebt, so daß sie irrtümlicherweise meinen, diese Idee käme einfach, gewissermaßen wie von Natur, aus ihnen selber - und stamme aus dieser irdischen Welt.

Und nun geschieht das Skandalon, das, so wünschte man, eigentlich Undenkbare.

Nun also geschieht das Unglaubliche: in einem laut Verfassung, dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, demokratischen Rechtsstaat, der sich in dem Artikel 1 dieser Verfassung nicht

nur zur unantastbaren Würde des Menschen bekennt, sondern der sie einklagbar macht und jeden Verstoß gegen sie ahndet und unter Strafe stellt - in eben diesem Staat werden diesem im Vorangegangenen genannten Wissenschaftler, einem Menschen nicht nur mit nachgewiesener Kompetenz, sondern mit einer sein ganzes Wesen durchwaltenden Herzensbildung, einem Mann, der für sich, für sein ganzes Denken und Tun nichts Geringeres, ja man ist versucht zu sagen: nichts Edleres kennt, als sich für Entrechtete und Entwürdigte einzusetzen, dabei den Verlust seiner eigenen Position und bürgerlichen Existenz nicht scheuend - ein Wissenschaftler, Forscher und akademischer Lehrer, der sein ganzes Denken und Tun dafür einsetzt, bei der Kärnerarbeit der Aufklärung zu helfen, mittels der es gelingen möchte, Entrechtung und Entwürdigung von Menschen zu reduzieren, vielleicht irgendwann unmöglich zu machen und enden zu lassen - einem solchen Menschen werden von verschiedenen Seiten schier unglaubliche Schwierigkeiten gemacht.

Dieser bemerkenswerte Hochschullehrer, von durchaus gesundem, zweifelsohne berechtigtem Selbstbewußtsein und -wertgefühl erfüllt, aber andererseits viel zu selbstkritisch, um unbescheiden zu sein und aufzutreten, ist mit seiner gesamten Erscheinungsweise bei seinen Studenten akzeptiert, hoch geachtet, wenn nicht gar beliebt. Man mag nicht nur seine - insbesondere im direkten Umgang mit ihm - natürliche, unkomplizierte, unverkrampfte, stets - ein Beweis für seine Klugheit und Intelligenz - zu Ironie und Humor neigende, auch salopp-sarkastische, dagegen jeden Anflug von Dünkel meidende Art, sondern schätzt insbesondere seine fachliche und methodische Kompetenz. Und seinen Einfallsreichtum und seine Kreativität beim Thematisieren von Problemen, die im Zusammenleben der Einzelnen miteinander entstehen sowie in der unausweichlichen Auseinandersetzung der Einzelnen mit der Gesellschaft, mit deren notwendigen oder aber,

wenn herrschaftlich bedingt, nicht notwendigen, ja freiheitsgefährdenden, der Menschenwürde schädlichen Regeln.

Besagter Wissenschaftler wird hier seiner hohen Verantwortung als Lehrer im Kampf um die Menschenwürde hochgradig gerecht, wenn er z.B. das kritische Potenzial seiner Studenten dauernd zu entwickeln versucht, indem er u.a. ihre Sensibilität für den Zusammenhang und für die Wechselwirkung von Denken und Sprache schärft, ihre Aufmerksamkeit z.B. auf die Fragwürdigkeit des gedankenlosen Gebrauchs von Wörtern mit gewalttätiger oder exklusiv-ausschließender Bedeutung lenkt - als Bedrohung für eine Gesellschaft aller Menschen in Freiheit und damit - in Würde.

Es ist fast nicht zu glauben, man möchte es nicht für wahr halten, und wenn man sich hat davon überzeugen müssen, daß an dieser Wirklichkeit kein Zweifel sein kann, ist es schier unerträglich, daß sog. Hochschullehrer, ja sogar solche in leitenden Positionen, nicht nur kein Interesse am Einsatz für die Wahrung der Menschenwürde erkennen lassen, sondern solchen, die sich mit ihrer wissenschaftlichen und forschenden Tätigkeit und mit ihrer gesamten bürgerlichen Existenz dafür einsetzen, offene und - noch viel verruchter - heimtückische Widerstände bereiten. Das ist - auf die Widerständigen bezogen - nicht nur persönlich perfide und - gemessen am Faktum der überpersönlichen Gottgegebenheit aller, insbesondere der menschlichen Geschöpfe - eigentlich ein Verbrechen, sondern ist auch ein Skandal, ein öffentliches Ärgernis, das den angeblich verfassungstreuen und zur Kontrolle verpflichteten politischen Kräften anzulasten ist.

Wenn doch nun wenigstens die sog. geistige Elite sich als zuverlässiges Bollwerk gegen alle, die menschliche Würde

mißachtende, ja evtl. sogar direkt gefährliche Entwicklungen erwiese. Doch dem ist - leider - nicht so.

Auf welcher **geistigen** Grundlage, auf der Grundlage einer möglichst entwickelten Weltsicht also und eines nicht weniger entwickelten, im echten Sinne aufgeklärten Menschenbildes, stehen solche sog. Wissenschaftler eigentlich, die einem Kollegen deshalb indirekte bis direkte Schwierigkeiten machen, der den auf lange Dauer angelegten und auf Nachhaltigkeit zielenden Kampf gegen Entrechtung, Verelendung, Benachteiligung und Entwürdigung sich zur moralischen Pflicht gemacht hat? Sog. Wissenschaftler - und noch dazu in sog. leitenden Positionen? Darunter Wirtschaftler, deren Zielvorstellung und all ihr Tun und Lassen aus nichts anderem zu bestehen scheint als daraus, alles Lebendige zu einem reibungslos Funktionierenden in einem auf Profit angelegten wirtschaftlichen System zu machen - und damit dessen beraubt, was ihn, als Menschen, recht eigentlich ausmacht und - vollendet: seiner Würde.

Dabei ist es völlig einerlei und absolut unwichtig, **ob** der genannte Wissenschaftler und **wie** er seine Entscheidung, sich vor dem Tribunal aller Entrechteten, Verelendeten, Benachteiligten und Entwürdigten verantwortlich zu fühlen, begründet, ob innerweltlich-humanistisch oder ob metaphysisch, ob mit oder ohne Gott - und es ist im vorliegenden Falle des weiteren absolut unwichtig, in welchem freundschaftlichen Verhältnis der sich hier äußernde Autor zu dem besagten Wissenschaftler steht - oder sich zu ihm in der Distanz des rein sachlichen Interesses befindet, ihm also persönlich nicht nahesteht - alles das und möglicherweise ungezählt anderes ist vor der Sache selber, um die es hier eigentlich geht, absolut unwichtig. Geht es doch um nichts weniger als um die Würde des, d.h. aller Menschen.

Wie der hier in Rede stehende Mann, als Wissenschaftler, Forscher und Lehrer, zumindest jedoch als Mensch - wie er auch immer seine Verantwortung gegenüber allen Entrechteten und Benachteiligten und demgemäß Entwürdigten vor sich selber und/oder anderen, gegebenenfalls der ganzen Gesellschaft begründet - es ist letztendlich von vernachlässigbarer Bedeutung im Vergleich zum Zielvorhaben selbst. Gegenüber der unangreifbaren, allem menschlichen Eigeninteresse entzogenen, ja: heiligen Würde und dem Eintreten für sie, dem Eintreten dafür, daß sie, die Würde, hier, in unserer konkreten Alltagswelt bedacht, geachtet und zur Grundlage unseres menschlichen Gemeinschaftslebens gemacht wird - im Vergleich dazu ist die Frage, wie jemand dazu kommt, es zu tun und - danach gefragt - es nicht recht zu begründen weiß, von absolut untergeordneter Wichtigkeit und Bedeutung.

Einzig wichtig dagegen sollte sein, jemand wie dem in Rede stehenden Manne bei seinem besagten Bemühen alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, anstatt ihm fortlaufend neue in den Weg zu legen.

Und wie eigentlich halten es diese skandalösen Widerständler mit dem sie - zumal als Beamte - bindenden Grundgesetz, der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, geboren aus den Erfahrungen mit dem verbrecherischen, menschenverachtenden System des Nationalsozialismus? Wie also halten sie es mit derjenigen Verfassung, die - wie nicht viele Staatsverfassungen in der gegenwärtigen Welt - im Artikel 1, gewissermaßen der Intonation der gesamten nachfolgenden Verfassungsrechts-Bestimmungen, die Würde des Menschen für unverletzlich erklärt?

Wie - im Sinne des Humanum - lebenswichtig es ist, einen lebendigen Begriff von der Würde, insbesondere von der menschlichen Würde, zu haben, das wird bei der Betrachtung des

o.g. Wissenschaftlers und bei gleichzeitiger Betrachtung derjenigen offenkundig, die ihm, dem für die Entrechteten und Entwürdigten arbeitenden und kämpfenden Menschen, dabei alle möglichen direkten und/oder indirekten Schwierigkeiten bereiten. Während er seine Entscheidung auf der Grundlage christlich-theologischer Erkenntnis von Würde eher unbewußt getroffen zu haben scheint, ohne allerdings darüber Rechenschaft geben zu können - fehlt seinen Widersachern, wie ihm, zwar ebenso die Kenntnis von der in Gott gegründeten Würde - nur ist ihre Einstellungs- und Handlungsentscheidung in genau entgegengesetzter Richtung erfolgt.

Diese unterschiedliche Entscheidung macht unmittelbar einsichtig - oder sollte es zumindest tun - wie wesentlich wichtig es ist, bezüglich der Würde, besonders der des Menschen, nicht auf zufällige Einwirkungen innerweltlicher Art angewiesen zu sein, auf diese oder jene subjektiv gegebene Kenntnis oder Unkenntnis, Interessen oder Desinteressen, Vorlieben oder Aversionen etc., sondern die Begründung der Würde in einem all diesen innerweltlichen Einflüssen enthobenen Bereich zu sehen. Nur so ist es möglich, die Einstellungs- und Handlungsentscheidung des hier in Rede stehenden Wissenschaftlers rückhaltlos denkend und handelnd zu unterstützen, die Denk-, Einstellungs- und Handlungsentscheidung seiner Widersacher aber genauso, wenn nicht noch rückhaltloser, kritisch zu benennen und zu verurteilen.

Die große Enttäuschung für den historisch und philosophisch Gebildeten, der die Zeit des Nationalsozialismus, den Krieg und dessen Folgen erlebt und der als einer der Überlebenden, die diese Zeit in sich aufzuarbeiten versuchten, sich bewußt dafür entschied, im Bereich der Bildung und Erziehung tätig zu werden mit dem Ziel, junge Menschen davor zu bewahren, jemals ideologischen Rattenfängern zu verfallen - seine Enttäuschung

ergab sich im Laufe der Jahre daraus, erleben zu müssen, daß die weit nach der NS- und der Kriegs- und Kriegsfolgezeit Geborenen durch die bloße Vermittlung jener Zeiten kaum mehr entscheidend bezüglich ideologisch begründeter Gefahren zu erreichen waren, so daß der raten und helfen Wollende häufig, wenn nicht meistens erleben mußte, daß seine tief und ernst aufklärend gemeinten Ratschläge und Warnungen an den Zielpersonen vorbeigingen und sie wohl im Innern nicht erreichten.

Wenn das an der Masse der Menschen zu erleben schon enttäuschend, ja frustrierend genug war, wie sehr, bis ins Mark seiner heiligsten Überzeugungen ging, ja trifft es den an der Entwicklung der Menschheit Interessierten erst dann, wenn er eine Gleichgültigkeit, ja vielleicht sogar eine gewollte Antihaltung bezüglich des Eintretens und des Kampfes für die Würde des Menschen, aller Menschen, bei der sog. Elite des Geistes selbst erleben muß. Wie aber und woran entzündet sich diese Enttäuschung und der Vorwurf an diese sog. Elite?

Das Verhältnis, ja das unzerreißbare Bezogensein, die unaufhebbare wechselseitige Abhängigkeit von Würde und - Freiheit.

Die in der gegenwärtigen Hochschul-Wirklichkeit eigentlich gewaltsame Einschränkung der Freiheit, sowohl der Wissenschaft und Forschung einer- wie des studierenden Aneignens von Wissenschaft andererseits, ist eine Verletzung der Würde des Menschen. Denn Würde ist ohne Freiheit nicht denkbar. Würde ohne die Freiheit, die Freiheit zu wählen, entspricht der gottgeschaffenen Gott-Ebenbildlichkeit nicht.

Freilich: das betrifft sowohl die Freiheit zur Freiheit wie auch diejenige, die Unfreiheit zu wählen. Nur: daß die Wahl der

Unfreiheit gegen die Würde des Menschen verstößt.

Mit Freiheit ist hier nicht unbedingt die körperliche Freiheit gemeint. Gibt es doch in der Geschichte der Menschheit genügend viele Beispiele dafür, daß Menschen in sogar quälendster Gefangenschaft die aufsehenerregendste Würde bewiesen und bewährt haben. Es geht bei dem wechselseitigen Verhältnis von Würde und Freiheit und bei deren Abhängigkeit voneinander um die sog. geistige, um die Freiheit zur Selbstverwirklichung in Würde.

Gegen diese Freiheit - und damit gegen die menschliche Würde - steht die Phalanx der - absichtlichen oder mitlaufenden - Widersacher. Leute, denen - weil diktatorisch gesonnen - die Freiheit von Forschung und Lehre nicht paßt, und zwar aus verständlichem Interesse an der unhinterfragten Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft. Leute sodann, denen Wissenschaftsdisziplinen nicht passen, die zur Aufklärung, d.h. zur Befreiung von selbstverschuldeter Unmündigkeit führen und die mit den zuvor Genannten oft - ob bewußt oder unbewußt - koalieren. Leute also, die kein größeres Ziel kennen, als junge Menschen durch geistige Beeinflussung und Bevormundung, vielleicht sogar durch geschickten Drill zu reibungslos Funktionierenden in einer irgendwie, z.B. auch ökonomisch, durchorganisierten Gesellschaft zu machen. Leute schließlich, denen das freie, konservative Konventionen wenig achtende Verhalten - ob im Auftreten, im Habitus etc. - das unkonventionelle, freie Auftreten z.B. des besagten Wissenschaftlers mißfällt, weil sie darin ein Ins-wanken-bringen ihrer Ordnung sehen, einer Ordnung, die von Äußerlichkeiten lebt und der ein lebendiges, wahres inneres Prinzip fehlt.

Diese Widersacher gerieren sich nicht nur deshalb als Feinde, zumindest als aggressive Ignoranten der Würde, indem sie z.B.

den genannten Wissenschaftler daran zu hindern versuchen - und es steht zu befürchten, daß er nicht der einzige in einer solchen Lage ist. Erwähnt werden muß Dr. Marius Reiser, Professor für Theologie an der Universität Mainz⁽¹⁾, der seine Professur nach dem Wintersemester 2008/09 niederlegte, und zwar hauptsächlich wegen der sog. Bologna-Reform, die für ihn das Ende der akademischen Freiheit bedeutet. Er sieht die größte Gefahr für die Bildung nicht etwa in Ideologien, wie gefährlich diese auch immer seien, sondern mit Gilbert Keith Chesterton in der „Standardisierung auf niedrigem Niveau“ - indem also die Widersacher den hier in Rede stehenden Wissenschaftler daran zu hindern versuchen, seine wissenschaftliche Tätigkeit, seine Forschung und Lehre in den Dienst der Entrechteten, Verelendeten, Benachteiligten und Entwürdigten dieser Welt zu stellen, insbesondere indem diese Widersacher durch die von ihnen betriebene Hochschulpolitik in einem weiteren, tieferen Sinne gegen die menschliche Würde verstoßen.

Im folgenden seien einige Auszüge eines Berichts des ehemaligen Kanzlers der Universität Leipzig zitiert, der in der Nummer 1, März 2009 der Zeitschrift des Bundes „freiheit der wissenschaft“ abgedruckt worden ist⁽²⁾. Dr. Peter Gutjahr-Löser, ehemaliger Kanzler der Universität Leipzig, berichtet:

„Am 19. Februar 2009 fand im Schönfeld-Saal der Universität Dresden eine Podiums- und Diskussionsveranstaltung des Deutschen Hochschulverbandes, Landesverband Sachsen, zur Hochschulentwicklung statt.

Die deutsche Umsetzung des Bologna-Prozesses sollte analysiert und über eine sinnvolle weitere Gestaltung der Hochschulreform gesprochen werden.

Das Thema lautete: „Bologna-Prozeß in Deutschland - ein Trojanisches Pferd für das deutsche Hochschulsystem?“

Als Podiumsredner wirkten mit

- die Sprecherin des Leipziger Studentenrates, Dorothea Riese
- Felix Grigat, M.A., Bonn, verantwortlicher Redakteur der DHV-Zeitschrift „Forschung & Lehre“

„Ist jemand im Saal, der für die ‚Bologna‘-Reform an unseren Hochschulen eintritt?“ - Die vom Podium wiederholt gestellte Frage blieb ohne Antwort. Obwohl der Hochschulverband landesweit und mit besonderer Intensität an der TU Dresden zu der Diskussionsveranstaltung über die Bologna-Reform aufgerufen hatte, war keiner der Erschienenen bereit, sich zu dieser, noch vor drei Jahren als „größte Reform“ seit der Neuformation der Hochschulen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gepriesen, zu bekennen. Was noch vor kurzem als die dringend erforderliche Überwindung der Humboldt'schen Forderungen öffentlich gefeiert wurde, nämlich, daß man bei der Hochschullehre nicht mehr vom Wissenschaftler und seinen Vorstellungen auszugehen habe, sondern daß das Interesse der Studenten an einer auch für die Zukunft tauglichen Ausbildung im Mittelpunkt der akademischen Lehre zu stehen habe, löste jetzt nur noch Katzenjammer aus. Davon berichteten die Teilnehmer des Podiums eindrucksvoll ...“

Der Bericht fährt an späterer Stelle so fort: „Christian Scholz, Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes, machte klar, wie es zu dem allgemeinen Desaster kommen konnte. Wer würde nicht sinnvolle Forderungen, wie die Erhöhung der Mobilität von Studenten und Professoren und die Verbesserung der Qualität von Forschung und Lehre unterstützen, auch um dadurch Wettbewerbsvorteile im Prozeß der Globalisierung zu erreichen und dafür einen ‚gesamteuropäischen Hochschulraum‘ zu schaffen? Diese guten Absichten wurden aber in Deutschland zur Tarnung für ein ganz anderes Ziel instrumentalisiert, nämlich die Belastungen des Staates über geringere Ausgaben für

die Universitäten und der Unternehmen über geringere Gehälter zu reduzieren.' Dazu wurden die dezentralen und teilautonomen Entscheidungen (z.B. durch die wissenschaftlichen Fachgesellschaften, die bis zur Bologna-Reform wesentliche Beiträge zur Gestaltung der Studienpläne geliefert haben) durch eine zentrale Planwirtschaft ersetzt. Das kam dem Machtstreben der meisten Hochschulleitungen auch deshalb entgegen, weil dadurch die Autonomie der Professoren und Studenten drastisch reduziert werden konnte. Gestützt auf extreme Institutionen ohne Legitimation können so Machtpositionen, wie die Hochschulrektorenkonferenz, ausgebaut werden. Sie nimmt für sich in Anspruch, das Sprachrohr der deutschen Hochschulen zu sein. In Wahrheit spricht sie aber nur für die Hochschulleitungen und deren ganz spezifische Machtinteressen. Geradezu tragisch ist in diesem Zusammenhang das Wirken der Bertelsmann-Stiftung zu nennen. Man sollte meinen, daß ihr ‚Centrum für Hochschulentwicklung‘ (CHE) ein Korrektiv der Freiheit gegenüber der staatlichen Lenkung des Bildungswesens darstellt.

Das faktische Wirken des CHE trägt ganz maßgeblich zur Bildung des freiheitsfeindlichen Kartells von Bildungsideologen bei, deren Credo sich darin erschöpft, das tertiäre Bildungswesen auf Tauglichkeit für den rationalen Einsatz von Führungskräften zu trimmen. Persönlichkeitsentwicklung und menschliche Reifung als Voraussetzung für die Übernahme von Führungsverantwortung in Staat und Gesellschaft sind für solche Effizienz-Ideologen natürlich Fremdworte ..."

Der Bericht schließt mit diesen Worten: „Daher verlangen die Teilnehmer an der Veranstaltung zu allererst den eigenen Einsatz, insbesondere zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Dazu müsse zuerst einmal die Rolle der Rektorenkonferenz und des CHE als das öffentlich bloßgestellt werden, was sie in Wahrheit

sind - nämlich Vertreter eines Kartells eigener Machtinteressen, die ihr Süppchen zu Lasten der Freiheit von Forschung und Lehre kochen.

Da die Politiker in aller Regel keine Ahnung davon hätten, was Wissenschaft überhaupt sei, daß z.B. Irrtum und Versuch notwendig zur Fortentwicklung von Kenntnissen und Einsichten dazugehöre, so daß es eine quantifizierbare Leistungsmessung in der Wissenschaft überhaupt nicht geben könne, müsse man ,den Politikern auf die Bude rücken' und ihnen klar machen, was sie mit ihrem Vertrauen auf ideologisch festgelegte Berater anrichten ..."

Und noch einmal: den Menschen aufoktroyierte Ordnungs- bzw. Herrschafts- einschließlich Schul- und Bildungs-Systeme kontra menschliche Freiheit und Würde.

Die hier in der Kritik stehenden Bildungs-Reformen haben ihren Anfang genommen in den 1990er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Damals taten sich die Top-Wirtschaftsmanager der deutschen Industrie zusammen⁽³⁾, um gemäß ihrer Ansicht festzustellen: auf die Herausforderung durch die raschen und radikalen Änderungsprozesse in politischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht hätte die europäische Wirtschaft rasch und erfolgreich reagiert, während das Bildungswesen das zu langsam tue und der durch wirtschaftliche Zwänge bestimmten Entwicklung hinterherhinke. Deshalb meinten die Topmanager, zu denen Mark Wössner von Bertelsmann, Heinrich von Pierer von Siemens, Gerhard Cromme von Friedrich Krupp, Edzard Reuter von Daimler-Benz gehörten - sie meinten also tätig werden zu müssen.

Zu diesem Zweck versammelten sie sich am Europäischen Runden Tisch (European Round Table of Industrialists, ERP) und veröffentlichten 1995 als Ergebnis ihrer Beratungen den Bericht „Education for Europeans - Towards the Learning Society“. Dieser Bericht enthielt das bildungspolitische Konzept der Top-Wirtschafts-Manager.

Von der Vorschulerziehung über eine Einheitsschule und der Phase einer vertieften Allgemeinbildung bis einschließlich der Hochschulausbildung sollten die jungen Leute einen Bildungsweg durchlaufen, der hauptsächlich darauf abzielte: die Studieninhalte vollständig auf die Bedürfnisse der europäischen Wirtschaft abzustimmen; sog. Schlüsselqualifikationen (interpersonal skills) zu vermitteln; die Studiengänge zu modularisieren und die Kooperation zwischen Hochschulen und Industrie zu verbessern. Reinhard Mohn von Bertelsmann hatte den Aufbau eines Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) bewirkt. Dieses CHE wurde 1994 von Bertelsmann im Benehmen mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gegründet, und zwar als gemeinnützige GmbH. Die Folgen der von der dahinter wirkenden Wirtschaftsmacht waren von der Politik beschlossene Bildungsreformen, die - insbesondere auf die Hochschulen bezogen - sich unter der Bezeichnung „Bologna-Prozeß“ fassen lassen.

Die Topmanager mögen - von der Warte ihres wirtschaftlich bestimmten Weltverständnisses her - beim Entwurf ihres Bildungs-Wesens durchaus konsequent gedacht haben, ja - ihr aufs Wirtschaftspolitische beschränktes Verständnis vom Menschen mag, subjektiv gesehen, durchaus dessen Nutzen und den Nutzen für die menschliche Welt im Sinne gehabt haben. Wir wollen ihnen nicht die Absicht unterstellen, daß sie ein wirtschaftlich geprägtes „1984“ gewollt hätten.

Aber, wie so oft in der Geschichte der Menschheit, wird auch dieser, subjektiv gutgemeinte, Entwurf vom Standorte einer beschränkten, den Menschen in dessen ihm eingeschaffenen Freiheit und Würde nicht erfassenden Weltordnung gesehen, ihm, dem Menschen, nicht gerecht, verfehlt ihn in seinem eigentlichen Wesen. Und dieses Argument wird auch dadurch nicht falsch, daß man der Kritik an diesem Entwurf - z.T. wohl sogar zu Recht - ein idealistisches Menschen- und Weltverständnis vorwirft, das jedoch - in Wahrheit - wohl dasjenige ist, das dem Wesen des Menschen in seinem Ursprünge gemäß ist.

Sie, die Topmanager, haben in ihren wohl tatsächlich gut gemeinten Absichten die Gefahren von Verwerfungen übersehen, die mit der Technisierung und Verwirtschaftlichung unserer Welt gegeben und die von bedeutenden Denkern schon früh gesehen und dargestellt worden sind. Z.B. von Philosophen wie Karl Jaspers und Romano Guardini, auch Heinrich Weinstock sei hier genannt.

Ich erlaube mir deshalb, um der existenziellen Wichtigkeit des dieses Thema bestimmenden Phänomens und Begriffs willen, einige Gedanken der genannten Denker zu zitieren. Denn es geht - wie manchen, vielleicht, leider, sogar vielen noch nicht aufgegangen zu sein scheint - um wahrhaft Grundsätzliches. Nämlich um das bzw. etwas, das für uns Menschen den Grund unseres Daseins setzt, letzteres, das Setzen, im Sinne des schöpferischen Verstehens und Begreifens. Und das mit dem Hauptbegriff dieses Textes, nämlich der Würde des Menschen, in einem direkten Zusammenhange steht, ja - mit dem die Würde und der Erfolg des Kampfes für sie steht oder fällt.

Die globale Wirtschaft gegenwärtiger Provenienz war zur Zeit der Entstehung der nachfolgenden Text-Zitate noch nicht aktuell. Damals wurden als Probleme der Zeit diejenigen der Technik und

des sog. Apparates diskutiert. Das diese kennzeichnende Phänomen der Funktionalität läßt sich aber unschwer auf die akute Form von Wirtschaftsordnungen übertragen.

Die heute sich zeigende Wirklichkeit, so Karl Jaspers⁽⁴⁾, offenbare zwar eine vollkommene Abhängigkeit des Menschen, aber erst wie er mit dieser Situation umgehe, entscheide darüber, „was aus den Menschen selbst wird.“ Die heute herrschende Ordnung baue „einen universalen Daseinsapparat auf, der die eigentlich menschliche Daseinswelt zerstört.“ Man habe die „innere Haltung in dieser technischen Welt Sachlichkeit genannt.“ Das Individuum sei „aufgelöst in Funktion. Sein ist sachlich sein: wo Persönlichkeit fühlbar wäre, wäre Sachlichkeit durchbrochen.“ Wir haben es mit der Herrschaft des Apparats zu tun. Es sei, als habe der versachlichte, unter der Herrschaft des Apparats lebende, „von seiner Wurzel gerissene Mensch“ das Wesentliche verloren. Der ganze Apparat werde gelenkt durch eine Bürokratie, die selbst Apparat sei, „nämlich der zum Apparat gewordene Mensch, von dem die im Apparat Arbeitenden abhängen. Staat, Gemeinde, Fabrik, Geschäft, alles ist Betrieb durch eine Bürokratie... In der Bürokratie und durch sie gibt es ein Weiterkommen, höhere Geltung bei im Wesen ähnlicher Zwangsläufigkeit der Funktionen, die nur geschicktere Intelligenz, besondere Begabungen, aktives Zugreifen erfordern. Die Herrschaft des Apparats begünstigt die Menschen, welche die Fähigkeiten haben, die hier voranbringen: Situationsbewußte, rücksichtslose Individuen, welche die Menschen nach ihren Durchschnittseigenschaften kennen und darum erfolgreich behandeln, bereit sind, sich spezialistisch zu einer Virtuosität zu steigern, ohne Muße unbesinnlich leben, schlaflos von ihrem Vorwärtswollen behext sind.

Weiter ist erfordert die Gewandtheit, sich beliebt zu machen. Man muß überreden, ja bestechen, - dienstfertig sein, unentbehrlich werden, - schweigen, hintergehen, etwas und nicht zuviel lügen, - unermüdlich in der Auffindung von Gründen sein, - bescheidene Gebärde zur Schau tragen, - an Sentimentalitäten je nach Fall appellieren, - Arbeit zu Gefallen des Vorgesetzten leisten, - keine Selbständigkeit zeigen außer der gerade erwünschten partikularen ..."

Deshalb, so gibt Jaspers angesichts dieser drohenden, wenn nicht bereits die Menschen beherrschenden Apparate-Welt zu bedenken: es sei - und das insbesondere als Aufgabe für die wissenschaftliche Forschung - für das „geistige Situationsbewußtsein“ entscheidend, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob diese, die skizzierten „Mächte und ihre Hervorbringungen die einzige und alles beherrschende Wirklichkeit des Menschen sind.“

Mit der Vereinheitlichung des Planeten, so Jaspers weiter, habe ein Prozeß der Nivellierung begonnen, den man mit Grauen erblicke. Was heute für alle allgemein Geltung bekäme, sei „das stets Oberflächliche, Nichtigte und Gleichgültige.“ Und man fördere diese Nivellierung auf Weltkongressen, wenn man sich stets nur auf das angeblich Gemeinsame zu einigen versuche, anstatt „in die echte Kommunikation des Heterogenen zu treten.“ Man wisse, so Jaspers weiter, daß alles daran liege, was aus der kommenden Generation werde, wisse, daß Erziehung das kommende Menschsein bestimme. Die Erziehung aber verfalle, „wenn die geschichtlich überkommene Substanz in den Menschen, welche in ihrer Reife die Verantwortung tragen, zerbröckelt.“

Und Jaspers fährt - welche Hellsicht auf die vom Jahre 1930 aus ferne Zukunft - folgendermaßen fort: Das „Massendasein an Hochschulen“ habe die Tendenz, „Wissenschaft als Wissenschaft zu

vernichten.“ „Diese soll sich der Menge anpassen, welche nur ihr praktisches Ziel will, ein Examen und die damit verknüpfte Berechtigung; Forschung soll nur soweit gefördert werden, als sie praktisch auswertbare Resultate verspricht. Dann reduziert Wissenschaft sich auf die verstandesmäßige Objektivität des Lernbaren. Statt der Hochschule, wie sie in ihrer geistigen Unruhe des ‚sapere aude‘ lebt, entsteht bloße Schule. Dem Einzelnen wird die Gefahr seines selbst zu suchenden Weges abgenommen durch einen zwangsläufigen Studienplan. Ohne Wagnis der Freiheit wird auch kein Ursprung gelegt zu der Möglichkeit eigenen Denkens. Am Ende bleibt eine virtuose Technik in Spezialitäten und vielleicht auch ein großes Wissen; der Gelehrte, nicht der Forscher wird der maßgebende Typus. Daß man beginnt, beides für dasselbe zu halten, ist Symptom dieses Niedergangs.“

Und Jaspers warnt angesichts seiner Beobachtungen: gehe der Mensch nicht den Weg des Selbstseins, so bleibe von ihm nichts „als der eigenwillige Daseinsgenuß in den Zwangsläufigkeiten des Apparats, gegen die er sich nicht mehr wehrt.“ Er, der Mensch, müsse sich aus eigener Unabhängigkeit in den Besitz seiner Daseinsmechanismen setzen oder, „selbst Maschine werdend, ihnen verfallen“, wird „einer seelenlosen Verlassenheit seines Daseins in der Funktion überliefert.“

Soweit einige wesentliche Aussagen Karl Jaspers' zur Gefahr, die dem Menschen - ganz entgegen den ihm eingeschaffenen Werten der Freiheit und der Würde - aus einem durchfunktionalisierten Dasein drohe.

Ganz ähnlich äußert sich⁽⁵⁾ der bedeutende Philosoph Romano Guardini (geb. 1885 in Verona, seit 1948 Professor in München). Der heutige sog. Massenmensch stehe im Gesetz der Normung, welche der Funktionsform der Maschine zugeordnet sei. Dieser

Charakter erhalte sich auch „in ihren höchst entwickelten Individuen.“ Aber, so Guardini, die Masse im gemeinten Sinn sei „keine Entwertungs- und Zerfallerscheinung, wie etwa der Pöbel im alten Rom, sondern eine menschlich-geschichtliche Grundform, die zu voller Entfaltung im Sein wie im Werk gelangen kann...“ – aber nun kommt's: „...vorausgesetzt allerdings, daß man dieser Erfahrung nicht den neuzeitlichen Maßstab zugrunde legt, sondern jenen, auf den ihr Wesen bezogen ist.“

Was aber meint Guardini mit dem Maßstab, auf den das Wesen des Menschen bezogen sei?

Die entscheidende Tatsache des Menschen bestehe darin, Person zu sein, d.h. aber: „angerufen von Gott“ und von daher fähig, sich selbst zu verantworten und „aus innerer Anfangskraft in die Wirklichkeit einzugreifen.“ Diese Tatsache mache jeden Menschen einzig in dem Sinne, „daß jeder in sich selbst Gestellter unersetzbar, unvertretbar und unverdrängbar ist.“

Was eigentlich „Person“ sei, sei „das Gegenüber zu Gott, die Unverlierbarkeit der Würde“ und die Unvertretbarkeit in der Verantwortung, mit einer geistigen Entschiedenheit hervorzutreten. „Allerdings“, so Guardini, „sind dabei Aufgaben einer inneren Befreiung, einer Stählung gegen die immer ungeheuerlicher anwachsenden Es-Mächte gestellt, die wir noch kaum erst zu ahnen vermögen.“

Alles das, so Guardini, habe die Neuzeit vergessen, „weil der Empörungsglaube des Autonomismus sie blind gemacht“ habe. Sie, die Neuzeit, habe gemeint, der Mensch könne einfachhin Macht haben und sich in deren Gebrauch sicher sein. Ein Irrtum. Denn der Mensch habe zwar Macht über die Dinge, aber noch nicht „Macht über seine Macht.“ Im Gebrauch der Macht liege die

Möglichkeit, sie falsch zu gebrauchen. Z.B. in der Weise, der Menschheit eine Ordnung überzustülpen, die sie zu Funktionierenden degradiert, der menschlichen Freiheit und Würde entgegen. Es gäbe, so Guardini, „noch keine richtig durchdachte und wirksam geprägte Ethik des Machtgebrauchs; noch weniger eine Erziehung dazu, weder einer Elite noch der Gesamtheit.“

Schließen wir die Betrachtungen über Freiheit und Würde und sie gefährdende, den Menschen aufgezwungene Ordnungssysteme ab - bis in die Bereiche der Hochschule hinein - mit einem Zitat aus dem bedeutenden Buche des ehemaligen Philosophen an der Universität Frankfurt am Main Heinrich Weinstock „Die Tragödie des Humanismus.“⁽⁶⁾ Weinstock formuliert dort das „humanistische Grundaxiom“, und zwar folgendermaßen: „Der Mensch ist das Wesen, das erst und nur im Transzendieren“ - d.h. im sich über das Menschliche Hinausrecken in ein „Menschlicheres“ hinein, das erst das wahrhaft Menschliche ist - das also nur im Transzendieren seiner sich selbst ergreift. „Menschsein geschieht nur im Menschwerden und vollzieht sich als Bildung, die auf den wahren Menschen erst hin will.“

Wer dem Menschen das Humanum verwehrt - ob gewollt oder ungewollt - bzw. die Möglichkeit, es in sich bzw. sich selber zu ihm zu entwickeln, der beraubt ihn der Freiheit zur Entscheidung fürs Humanum - und damit der Würde, d.h. des ihm durch Schöpfung eingeschaffenen Seins-Wertes. Selbst der Hinweis auf die unbestreitbare, vieltausendfach bestätigte Erfahrung, daß Menschen in viel zu großer Zahl diese Möglichkeit, sich in Freiheit für die humane Selbstverwirklichung zu entscheiden, nicht ergreifen, gibt niemand das Recht, den Menschen Ordnungen überzuzwingen, die ihnen diese freie Entscheidung gar nicht lassen. Es muß diese Möglichkeit immer offen bleiben zu einer

Entwicklung über sich hinaus - und damit der Würde des Menschen gemäß.

In die alltägliche Wirklichkeit zurück: Es müßte eigentlich absolut unverständlich sein, wie eine Parteipolitikerin, eine promovierte obendrein und aus der ersten Führungsriege, zu den Schüler- und Studentenstreiks vom Juni 2009 nichts Bedeutenderes zu sagen weiß als: diese Forderungen seien „gestrig“. Das ist schlicht und einfach ein Skandal, wenn es nicht gar was Schlimmeres ist, nämlich ein katastrophaler Mangel an Verständnis, ja Bewußtsein für Freiheit. Denn: wenn z.B. Studenten fordern und dafür demonstrieren, und zwar friedlich und verfassungskonform, die derzeit herrschenden Studienbedingungen aus dem Prokrustesbett der modularisierten Fesselung zu befreien, den Studenten stattdessen mehr Freiräume beim Suchen und Finden eines je eigenen, den jeweiligen Interessen und Fähigkeiten entsprechenden, angemessenen Weges einzuräumen, dann ist das nichts anderes, nicht weniger, aber auch nicht mehr, als das Verlangen nach der dem Menschen eingeschaffenen Sehnsucht nach wahrer Selbstverwirklichung - die ohne Freiheit zur Entscheidung nicht nur nicht denkbar, sondern überhaupt nicht möglich ist.

Wenn dann eine Spitzenpolitikerin einer politischen Partei, eine, die noch dazu für sich beansprucht, politisch im freiheitlich-demokratischen Sinne zu sein - wenn sie also im oben erwähnten Zusammenhange von „gestrig“ spricht, dann meint man es mit dem Widersinne zu tun zu haben.

Und dabei ist uns doch nichts so notwendig wie die Rückkehr - oder überhaupt erst die Hin-kehr - zu dem klaren Verständnis dessen, was Menschsein in Würde bedeutet. Ein solches Verständnis ist unmöglich, solange wir Menschen uns nicht von den uns vielfach einschnürenden, allein aus uns selber entstehenden

Fesseln befreien und zum Wissen von unserem Ursprung, nämlich einer von Gott geschaffenen Ordnung zurückkehren, deren ihr aufgebene Entwicklung es ist, unserem Dasein einen uns selber übersteigenden Sinn zu geben. D.h. diesen Sinn aus unserem geschaffenen Dasein zu entwickeln.

Und ganz im Grunde - und das sei besonders betont - entspringt die gefühlte und wahrgenommene Verantwortung vor dem sog. Tribunal aller Entrechteten, Verelendeten, Benachteiligten und Entwürdigten einer **tiefen Liebe zur Schöpfung**, insonderheit zu den Menschen in ihr. Eine Liebe, die so tief, so eingewachsen ist, daß sie sich erlauben kann, sich ihrer selbst gar nicht bewußt zu sein.

Wo wären wir hingekommen, wenn wir diese Liebe als Ziel so aus den Augen, insbesondere aber aus unseren Herzen und Seelen verlören, daß wir es nicht nur nicht mehr anstrebten, sondern daß wir denen, die solches tun, als offene oder geheime Widersacher begegneten?

Abgesang und Verdammung

Und zunehmend - und das weitet den Skandal öffentlichen Gewichts recht eigentlich erst ins Unermeßliche aus und ist zugleich die folgenschwerste subjektive Wirkung auf den hier in Rede stehenden Wissenschaftler - zunehmend also wird er des Kampfes gegen die institutionell instrumentalisierten Widerstände und der - häufig nur schlecht verhohlenen - Anfeindungen müde. Ja, es droht ihm echte Lebensgefahr, nicht nur durch Androhung konkreter Gewalt seitens außeruniversitärer, antidemokratischer Kreaturen, sondern durch eine mögliche organische Erkrankung, gar durch ein Herzversagen infolge ständigen Ärgers

und Stresses durch das zutiefst deprimierende Erlebnis, von überbordenden bürokratischen Anforderungen verschlungen zu werden, die zudem eine freie Forschung und Lehre, für die dieser Mann eigentlich seine wissenschaftliche Laufbahn einst begonnen hatte, unmöglich machen. So daß in diesem freiheitsraubenden, seelenlosen Apparat für ihn das Erlebnis zur immer unwiderlegbarer werdenden Überzeugung wird, eigentlich verheißt zu werden. Und er, dem man eigentlich für seine von ihm vorbildlich geleistete wie im Grunde auch geliebte berufliche Tätigkeit den roten Teppich ausrollen müßte, sich praktisch gegen seinen Willen vor die Entscheidung gestellt fühlt, entweder weiterzumachen und zugrunde zu gehen - oder seinen Beruf als offiziell anerkannter Wissenschaftler, Forscher und akademischer Lehrer, wie man es drastisch zu sagen pflegt, „zu schmeißen“, aber dafür wenigstens in der Weise am Leben zu bleiben, um vielleicht, wenn auch auf nun inoffizielle Weise, Möglichkeiten für ein weiteres Wirken in seinem Sinne und gemäß des für ihn gültigen Lebenszieles zu finden, nämlich gegen alle Entrechtungen und Entwürdigungen von Menschen zu kämpfen.

Ein gnadenloses Verdikt aber sei über alle Diejenigen ausgesprochen, die ihn, diesen wahrhaftigen Wissenschaftler, und andere in ähnlicher Lage wie er - und deren Zahl scheint in letzter Zeit zu wachsen - in diejenige verzweifelte Lage bringen, in der er sich, und das zunehmend unerträglich, befindet.

Quellen- und Literaturhinweise

- (1) Marius Reiser sprach beim Bund Freiheit der Wissenschaft.
In: Zs vom BFW, Nr. 2 - Juni 2009
- (2) Gutjahr-Löser, Peter: Bologna-Prozeß in Deutschland -
ein Trojanisches Pferd für das deutsche Hochschulsystem?
In: Zs von ‚freiheit der wissenschaft‘, Nr. 1 - März 2009
- (3) Reinschke, Kurt: Heiße Magister, heiße Doktor gar...
Akademische Grade und Ämter in deutschen Landen im Wandel
der Zeiten. In: Zs von ‚freiheit der wissenschaft‘,
Nr. 2 - Juni 2009
- (4) Jaspers, Karl: Die geistige Situation der Zeit. (1931).
Verlag de Gruyter & Co, Berlin 1960.
- (5) Guardini, Romano: Die Auflösung des neuzeitlichen Weltbildes
und das Kommende. In: Das Ende der Neuzeit.
Werkbund-Verlag Würzburg 1950.
- (6) Weinstock, Heinrich: Die Tragödie des Humanismus. Wahrheit
und Trug im abendländischen Menschenbild.
Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1956.